



Abend-

Zeitung.

299.

Montag, am 15. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Besamw. Redacteur: F. G. Th. Wastler (Th. Dittl).

### E p i s t e l.

Du sprichst es aus, daß Kunst nicht mehr vor-  
handen,  
Daß Poesie nicht mehr in deutschen Landen,  
Nicht leuchte mehr der Menschheit schöner Stern!  
Und schmähst uns so vor jedem Nachbarvolke,  
Als habe schon des Dummsinns schwerste Wolke  
Zerdrückt des Lebens tiefsten Schöpfungstern.

Wohl springt nicht mehr aus unerschlossnen Tiefen,  
Aus Nächten nicht, aus welchen Geister riesen,  
Emvor des Liedes junger, frischer Born,  
Und Adler, wie sie sonst die Flügel schlugen,  
Und hoch ihr Volk mit sich zur Sonne trugen,  
Sie rauschen nicht in Liebe mehr und Zorn.

Der Sprache Macht, die schöne Kunst der Laute,  
Der mancher sonst in's Anlitz selig schaute,  
Wenn sie mit Kränzen neu vorüber ging;  
Der fromme Stolz, wie unsre Kunst gerungen  
Und jeder andern kühn sich nachgeschwungen,  
Der schmeichelnd sonst das deutsche Herz umging;

Das Alles wohl schlägt nicht mit Zauberschläge  
An unsre Zeit mehr, unsre kühlnern Lage,  
Und hebt wohl kaum noch eine junge Brust,  
Und selbst umrauscht von Meisterwort und Klange  
Keat einzeln überwältigt nur vom Drange  
Im Herzen noch ein Engel sich der Lust.

Und schlimmer noch, als selbst der Herzen Spröde,  
Die keine Kunst, kein Strahl der Morgenröthe  
Wie Remmon's Säule noch zum Klange zwingt,  
Umschwärmt die Meister auf den hohen Stühlen,  
Viel wüßtes Volk mit kleinen Saitenspielen,  
Daß kaum vernehmbar dort ihr Wort noch  
klingt.

Und dennoch ist auch unserm Kranz der Horen  
Die Blume nicht der Dichtung ganz verloren,  
Der Gürtel nicht der Schönheit und der Kunst,

Und wie sie sonst in voller Rüstung Klange  
Die Helden gingen, schlugen im Gesange,  
So jetzt auch wohl noch durch Apollo's Gunst.

Des Geistes Macht, im heiligen Gemüthe  
Die schöne Lust an aller Erdenblüthe,  
Der weite Blick in alle große Zeit,  
Der klare Sinn, der in der Brandung Nächten  
Noch Perlen findet und die reinen, ächten  
Herauf uns hebt und fromm zusammenreicht;

Und unsrer Sprache schöner Siegeswagen  
Von reinen Zeitern mächtig fortgetragen,  
Wohin sie nur der Genius entrückt;  
So leicht und froh im holden Spiel der Geister  
Und doch so fest im Zügel ihm, dem Meister,  
Wenn er sie aus nach allen Himmeln schiebt;

Da muß auch jetzt das Lied noch schön uns werden,  
Aus solchem Erz auf deutschen Feuerheerden  
Der Silberblick uns noch entgegen glühn,  
Und in die Gräber, wo die Lorbeer'n lauschen,  
Manch neues Wort mit Macht hinunter rauschen  
Und noch herauf die hohen Geister ziehn.

Denn keine Zeit, auch unsre nicht von allen,  
Ist so dem Bann, dem Fluche so verfallen,  
Daß sie der Huld der Schönheit abgethan,  
Und wie die Trübsal, die von fern noch siedet,  
Wohl unser Volk zum Stahl nun ausgeschmiedet,  
So soll es auch den Segen nun empfahn;

Und wie der Lenz mit ewig neuer Liebe  
Sich Blüthen schlingt und neu die zarten Triebe  
Zum Himmelston der Nachtigall verklärt,  
Und wie der Sommer seine dichten Lauben,  
Der goldne Herbst die Fülle seiner Trauben  
Uns ewig neu in seiner Macht gewährt;

So auch der Kunst, der Schönheit zartes Weben,  
Wo fromm und innig nur das Menschenleben  
Auf zu den Höhen, zu den Göttern sieht;

Und wo der Himmel in des Herzens Räume  
Den Frieden giebt, da wird das Herz voll Träume  
Und aus den Träumen hebt sich sanft das Lied.

Ob das ertönt auch weit im Raum der Menge,  
Ob's selig nur zu Einem Herzen dränge,  
Das Auge bleibt ihm ewig hell und klar;  
Sein Wandel ist von Lob und Lohn geschieden! —  
Das Eigenthum des Liedes und sein Frieden  
Ist, was es sich und seinem Meister war. —

Und lobert nur dem freudigen Gesange  
Die eigne Kraft vom Auge, von der Wange,  
Im Herzen selbst der schöne Opferbrand,  
Und Liebe nur in allen Pulsesschlägen,  
So drücken ihm auf seinen stillen Wegen  
Auch Andre wohl mit Liebe noch die Hand!

Fr. Kubn.

### Christine und ihr Hof.

(Beschluß.)

Um Gotteswillen, eilt, die Vordertür ist gesprengt! schrie Steinberg in Verzweiflung, und riß die Hintertür auf.

Aber wohin, großer Gott, wohin? jammerte Ebba mit gerungenen Händen.

Bringt die Damen schnell nach dem Hause des schwedischen Residenten, beschwor Steinberg die beiden rathlosen Beschützer. Ich decke Euch den Rücken; ist es nicht anders, mit meinem Leichnam.

Das ist einmal ein ächter Deutscher! sprach Würzen, ihn auf die Schulter klopfend. Ich werde dieser Stunde eingedenk seyn, Herr Kammerjunker, verhielt gnädig der Landgraf, und der helle Haufen des wuthschraubenden Pöbels rasete im Gange heran.

Nun fort! rief Steinberg, schob die Damen mit ihren Begleitern zur Thür hinaus, zog den Schlüssel, der inwendig steckte, ab und warf ihn hinaus, schlug die Thür zu und stellte sich mit gezogenem Degen davor.

Dort hinaus ist die Papistin! brüllten die vordersten Brunkenbolde. Nach, nach, erbricht die Thür, schlägt alles todt!

Im Namen des Königs von Schweden und des Senats von Hamburg, hier passiert niemand! rief Steinberg, entschlossen den Degen vorstreckend.

Was geht uns der König von Schweden an! schrie ein englischer Hochbootemann, sein Messer zum Wurf schwingend. Die Papisten haben uns im Vilde mit Füßen treten lassen. Wir wollen sie dafür leiblich mit Füßen treten, bis ihnen die

Seele ausfährt. Weicht von der Thür, junger Herr.

Schlagt doch den Hund von Papisten nieder ohne weitere Umstände! rief ein dänischer Matrose, mit gehobenem Ruder vortretend.

Zurück! schrie Steinberg, fiel aus, und von seinem Degen durchbohrt stürzte der Matrose zur Erde.

Nun, so verdamme Euch Gott! schrie der Hochbootemann. Sein Messer schwirrte herüber.

Ebba! seufzte Steinberg, und sank blutend zu Boden.

Macht ihn vollends kalt, rief der Hochbootemann in den Haufen zurück: ich will mich unterdeß über die Thür hermachen.

Da rasselten plötzlich vom Vorderhause her einige Trommeln, und der Ruf: „Das Bajonet gefällt, vorwärts marsch!“ ertönte herüber.

Die Stadtmiliz rückt an mit den Bürgercompagnieen! riefen einige Stimmen von hinten. Laßt was Ihr laufen könnt.

Der Pöbel zerstiebt auf diese Mahnung. — Der Teufel zerreiße diese vermaledeiten Landräthen! knirschte der Hochbootemann, sprang über die da liegenden Verwundeten weg und verschwand.

Der Gang war menschenleer geworden, immer weiter verhallte das Getöse, und nur das Todesröcheln des sterbenden Matrosen tönte schaurig durch die Stille.

Sie ist gerettet! stöhnte Steinberg zufrieden lächelnd, und seine Augen schlossen sich.

32.

Ein heftig stechender Schmerz in der Brust weckte Steinbergen aus seiner Ohnmacht. Als er die Augen aufschlug, lag er, wie damals zu Rom, auf seinem Bette, und sein Blick traf, wie damals, auf den alten Borri, der mit herzlichem Mitleid in dem runzelvollen Gesicht so eben seine tiefe Brustwunde mit der Sonde untersuchte.

Wehmüthig zuckte er die Achseln über das Ergebnis, und sagte: Wenn Ihr noch etwas zu beschließen, zu wünschen, anzuordnen habt auf der Erde, so thut zur Sache. Ihr habt keine Zeit zu verlieren.

Also ist der Unglückliche wirklich in Gefahr? fragte Christinens bewegte Stimme.

Wollte Gott, ich könnte hier von Gefahr sprechen, antwortete Borri, den Puls des Verwundeten prüfend. Der Mordstahl ist zu tief in die

edelsten Theile gedrungen. Die innere Verblutung war ungeheuer. Ehe fünf Minuten vergehen, steht er vor Gott!

Ewiger Gott! rief Ebba, vor dem Bette auf die Kniee sinkend. Er stirbt für mich!

Und für mich! fiel Christine ein. Gönn mir den stolzen Schmerz, daß er auch als ein Opfer seiner Diensttreue gefallen ist.

Die Schleier des Todes umzogen schon Steinbergs Augen. Er streckte die matte Hand gegen das Fräulein aus. Lebe wohl, meine Ebba, seufzte er: lebe wohl für dieses Erdenleben. Wohl uns, daß wir an ein himmlisches glauben!

Ich will Dein Andenken feiern! rief Ebba heftig. Einsam will ich Deinen Verlust betrauern, bis uns die ewige Liebe vereinigt. Empfange mein Gelübde —

Nimmermehr! rief Steinberg, sich mit der letzten Kraft aufrichtend. Dieß Gelübde ziemt meiner edeln Glaubensgenossin nicht. Auch wäre es eine Versündigung an der Menschheit, wenn ein so vollendetes Geschöpf hienieden weder glücklich seyn, noch andere glücklich machen sollte. Vielmehr gelobe mir bei den Schauern dieser Stunde, meine Ebba, bei den Todeschmerzen, die ich für Dich erdulde, daß Du einst den Mann wählen willst, den Du Deines Besitzes würdig findest. Nur ein solches Gelübde ziemt Dir und mir, und es wird mich freundlich heimwärts geleiten.

Ich gelobe! hauchte Ebba, und ihr schönes Gesicht sank weinend auf das Bette des Jünglings nieder.

Dank für Eure Gnade, große Königin, sprach Steinberg jetzt zu Christinen. Ich schätze mich glücklich, mich ihrer werth gezeigt zu haben. Nehmt Euch ferner meiner armen Ebba an.

Bei dem heiligen Leichnam! antwortete Christine. Ich will ihr Mutter seyn, im vollen Sinne des Wortes.

Jetzt traf Steinbergs Blick auf den alten Borri, der sich eine Thräne aus den, des Weinens längst entwöhnten Augen drückte.

Wohl hattest Du Recht, alter Prophet, sprach er lächelnd. Feindlich hat mich die Liebe bedroht, und meine Treue ist mein Untergang. Aber jene hat mein Leben mit lieblichen Rosen bekränzt, und diese sicht den Lorbeer des Sieges um meine Urne.

Darum seyd gesegnet, Ihr beiden himmlischen Strahlen im irdischen Dunkel. Heil mir, daß ich Euch wieder finde im ewigen Lichte!

Er sank todt zurück. Ebba lag in Ohnmacht über der Leiche, und Christine und Borri knieeten nieder und sprachen ein leises, brünstiges Gebet für die Ruhe seiner Seele.

E. F. v. d. Velde.

### L ä c h e r l i c h k e i t e n .

Im \*\*\*schen Dienst-Reglement existirt ein Befehl, daß, in dem Augenblick, wo Generalmarsch geschlagen wird, jeder Tambour oder Hornist der Garnison, ohne auf das augenblickliche Costüm zu achten, auf die Straße eilen und Lärm machen soll.

Der Major v. B. wollte diesen Befehl in Erinnerung bringen und dicirte bei der Parole:

„Im Fall es der Fall wäre, daß E. Excellenz, der commandirende General, Herr Graf v. Z., Generalmarsch schlagen ließen, so springen sämtliche Spielleute unangezogen auf der Straße herum.“

Derselbe Bataillons-Commandeur war durch ungünstige Witterung mehrere Tage vom Exerciren abgehalten worden, er gab daher folgenden Befehl:

„Da die Erfahrung gelehrt hat, daß des Abends zwischen 6 und 7 Uhr kein Wind weht, so soll das Bataillon um diese Zeit sich auf dem Rendezvous einfinden.“

Ein Major glaubte bei der Wachtparade den gehörigen Takt in der Musik zu vermissen, und rief deshalb überlaut:

„Daß der Kerl, der die große Trommel schlägt, mich ordentlich haut, sonst soll ihn — — —“

Der General v. R...ff machte dem durch B\*reisenden Prinzen St... seine Aufwartung, und wurde von diesem auf französisch angeredet. Verlegen stammelte dieser einige unverständliche Worte, worauf der Fürst ihn fragte: „Sie sprechen wohl nicht französisch, mein lieber R...ff?“

„Nein, Ew. Hoheit, entgegnete der General: dieses zwar nicht, aber mein Bruder bläst recht gut die Flöte!“

Albert.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von L. Tieck.

(Fortsetzung.)

Auch dieses Zustandes, auch der Freude am Nichtigen werden die Menschen wieder satt, und ohne alles Zuthun von Euch Kritikern, ganz von selbst macht das Edle, Große und Erhabene einmal wieder Glück. Und den Trost müssen Sie doch wenigstens aus ihrem heutigen Kunstgenuss geschöpft haben, daß wir nun zum Keller die allerletzte Stufe hinab gestiegen sind, es giebt keine tiefere; also müssen wir ja, der Veränderung wegen, von selbst wieder höher hinauf.

Das ist wahr, erwiederte der Zürnende: der Autor kann wie Prinz Heinrich sagen: „Ich habe den allertiefsten Ton der Leutseligkeit angegeben.“ I have sounded the very base string of humility. Denken aber hätten wir es doch nicht können, daß es einmal so kommen würde. —

Nicht? — Ei, warum nicht, wer A gesagt hat, muß auch B sagen. Ein altes Sprichwort.

B! Mag's seyn, der nächste Buchstabe des Alphabets, — aber sobald in's Z zu gerathen! Warum denn nicht die Sache mit mehr Oekonomie getrieben? Dazu hätten ja unsere Enkel noch Zeit gehabt. Hören Sie gefällig einige Erinnerungen an.

So viel Sie wollen, seien es nun Erinnerungen früherer Tage, oder Admonitionen. Nur nicht jenen menschenfeindlichen Zorn um ein Bagatell, der Sie nicht kleidet, oder den Sie sich wenigstens für einen etwas wichtigeren Gegenstand aufheben können.

Nicht wahr, wir alle klagten in unserer Jugend, daß durch das Ausmalen der kleinen bürgerlichen Verhältnisse, durch alle jene weichlich, rührenden Situationen, die durch falschen Reiz auch ohne gute Darstellung die Herzen der Zuschauer gewannen, die wahre Kunst des Schauspielers, wie des Poeten, zu Grunde gehen müsse?

Wir alle? Ich nicht; ich sah das Ding mit an, es war eine Erscheinung, Krankheit, was Sie wollen, interessirte mich aber nicht sonderlich. —

Unterbrechen Sie mich wenigstens nicht, wenn ich im Namen aller Kunstfreunde spreche.

Meinerthalben! fahren Sie fort; ich sage nur, ich war damals weder unter den Gerührten im Parterre, noch unter Ihren Klagenden.

Es zeigte sich wenigstens bald, daß in jenen Stücken jeder junge Mensch von anständigem Uebersinn fern, wenn er auch von der Kunst gar nichts wußte, einen leidlichen Schauspieler abgeben konnte: die Nahrung, die Befangenheit der Zuschauer spielten statt seiner. Wie es sich immer tiefer neigte, lachten wir oft in unsern lustigen Kreisen, wenn wir uns den ungeheuern Abstand dachten, welcher vom Sophokles bis zu Iffland hinab statt fand und unsere Imagination in Thätigkeit setzte.

Der Contrast kann nicht stärker seyn, das ist wahr.

Mit Ihrer Erlaubniß, das ist nicht wahr! Denken Sie sich, welches Stück von Iffland Sie wollen, und stellen Sie es dann in Ihrer Phantasie diesem Bräutigam gegenüber, so müssen Sie fühlen, daß

von Iffland zu diesem ungefähr derselbe Zwischenraum, wie zwischen Sophokles zur Reise nach der Stadt, oder ähnlichen Comödien ist. Bei jenen Hofrathen, Prablern, Nichtsnutzigen, guten und mittelmäßigen Einfällen wandelt uns, wenn wir alles mit dem heutigen Stück vergleichen, wie eine große Sophokleische Nahrung und Erschütterung an, und wir verwundern uns gleichsam, daß wir früher dergleichen Erscheinungen erlebt haben. Denn in jenem Nichtigen, so verzerrt es auch schon zuweilen sein mochte, lag doch noch der Trieb nach Wahrheit zum Grunde, hie und da war der Natur ein Zug abgelauscht, zuweilen sogar ein schöner. Nenne ich gar die Jäger, so ist des Wahren, Aechten und Anmuthigen mehr, als des Schiefen und Widrigen. Im Naiven ist selbst ein gewisser Adel, so wie eine Art von Großheit in Verbrechen aus Ehrsucht. Aber hier —

O hören Sie auf! Was würde die Welt sagen, wenn Sie diese Parallele erfahren sollte? Wissen Sie denn nicht, daß dieser Autor jetzt der gelesenste, beliebteste ist? Wer kennt nicht, wer erstreut sich nicht seiner Bücher? Die Matrone wie die zarteste Jungfrau, die Auigelassene wie die Züchtige, der Geschäftsmann wie der Müßiggänger, ja um alles zu sagen, der Vornehme im Prachtzimmer, so wie die Soubrette und der Bediente im Vorsaal können diesen Romantiker kaum mehr entbehren. Er ist wahrhaft ein Mann des Volks geworden.

Des lesenden doch wohl nur, d. h. jenes, welches durch ein Buch die lästige Zeit vertreiben will. Und freilich erheben sich viele nicht höher, als daß sie überzeugt bleiben, die Künste seien nur dazu erfunden und ausgebildet. Diesen muß ein solcher Autor willkommen seyn. Nur werden Sie mich nie überreden, daß diese Lesekranken irgend ein Volk, am wenigsten unser deutsches repräsentiren dürfen.

Nein, diese sind alle mehr Kosmopoliten.

Aber in einem so armen Sinne, mein Freund, wie ich den Ausdruck doch nie auf Sie, oder ähnliche Phlegmatiker habe anwenden wollen. Sie verlieren freilich auf ihrer kalten Höhe, von wo Sie alles im Zusammenhange übersehen wollen, die Schönheiten der Thäler und Berge, Sie wollen aber doch das Große und Edle, nur gleichgiltig, Sie ziehen es doch dem Niedrigen vor, wenn Sie auch über dieses nicht zürnen können.

Und darum sein Sie auch weniger finster und moralisch. Wollen Sie ja doch sonst immer die moralischen Forderungen nicht bei der Schönheit gelten lassen.

Sie scherzen, denn Sie können mich unmöglich so wie manche mißverstehen, die in allen Werken der Dichtkunst nur ein moralisches Räthsel oder eine Charade suchen, die sie dann nach Sylben angelernter Tugend auflösen können. Die die hohe, ächte Moral eines Shakespears, seine Weisheit nicht begreifen, ihn tadeln, oder sich mit süßlichem Hochmuth von ihm wenden, und dann etwa die Büchlein dieses Autors in die Hände nehmen, von denen ihr verwöhntes Gefühl so wenig gestört wird, daß sie sich sogar an ihnen erbauen und zum Guten stärken können. Aber abgesehen davon, das wahrhaft Geschmacklose, wenn es sich in dieser ärmsten Nüchternheit zeigt, ist ohne Weiteres schon unmoralisch.

(Die Fortsetzung folgt.)

N o t i z.

E. B.,.,'s Beitrag kann nicht aufgenommen werden.

Die Redact.